

Der Krieg als Schauspiel, das Schauspiel als Krieg : Spottgedichte auf den Abt von St. Gallen im Zwölferkrieg

Autor(en): **Widmer, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg**

Band (Jahr): **19 (1992)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-883605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MANIFEST

Des Landt = Raths Beyder Religionen/ Im Toggenburg.

Den 12. April. Anno 1712.

*In diesem Manifest rechtfertigt der Landrat die
Besetzung der Klöster Neu St. Johann und Mag-
denau.*



Das Feldlager der Zürcher und Berner Truppen anlässlich der Belagerung der Stadt Wil, 1712. – Ölgemälde eines unbekanntenen Meisters im Schweizerischen Landesmuseum. – Foto Schweiz. Landesmuseum.

Der Krieg als Schauspiel, das Schauspiel als Krieg

Spottgedichte auf den Abt von St.Gallen im Zwölferkrieg

Dr. Paul Widmer, Bern

Eines der düstersten Kapitel der Schweizergeschichte eröffnete sich nach dem Tod Friedrichs VII., des letzten Toggenburger Grafen (1436). Um dessen Erbe stritten sich die eidgenössischen Orte derart, dass die Eidgenossenschaft den Alten Zürichkrieg – oder den Toggenburger Erbschaftskrieg, wie man ihn auch nennen mag – beinahe nicht überlebt hätte.

Und noch einmal sollte das Toggenburg eine hasserfüllte, wenn auch bedeutend weniger grausame Auseinandersetzung zwischen Eidgenossen veranlassen. Die Unrast in dieser Landschaft löste nämlich den Zweiten Villmergerkrieg aus. Die Ursachen für den letzten Krieg innerhalb der alten Eidgenossenschaft lagen freilich anderswo.

Im Dritten Landfrieden von 1656, geschlossen nach dem Ersten Villmergerkrieg, hatten die katholischen Orte ein weiteres Mal ihre Vorherrschaft, die sie seit den Kappeler Kriegen errungen hatten, durchzusetzen vermocht. Es war allerdings unübersehbar, dass die Macht, namentlich die wirtschaftliche Macht, der protestantischen Stände bedeutend rascher anwuchs als jene der ländlichen katholischen Orte. Um dieses Missverhältnis zwischen wirtschaftlicher und politischer Macht ein für allemal zu ihren Gunsten zu korrigieren, steuerten Zürich und auch Bern, das seine frühere Zurückhaltung unter dem tatendurstigen Schultheissen Johann Friedrich Willading aufgab, auf eine neue Konfrontation mit den katholischen Orten zu. Die Vormachtstellung der katholischen Orte wurde, nachdem sie den Zweiten Villmergerkrieg verloren hatten, mit dem Vierten Landfrieden (1712) beendet.

Die Toggenburger, die seit 1436 immer wieder von Unabhängigkeitsanwandlungen erfasst wurden, waren nicht leicht zu regieren. Geschickt nützten sie die komplizierte Rechtslage aus, in der sich die Landschaft zwischen dem Fürstabt von St. Gallen und den eidgenössischen Schutzmächten befand. Sie unterliessen kaum eine Gelegenheit, um ihren Freiheitsraum etwas zu vergrössern

und ihren Unabhängigkeitsbestrebungen Luft zu verschaffen. So geschah es auch in der wirrenreichen Zeit nach 1699.

Der Toggenburger Krieg

Der Fürstabt von St. Gallen, Leodegar Bürger, plante damals, über den Ricken eine Verbindungsstrasse zwischen der Abtei und der katholischen Innerschweiz anzulegen – ein Vorhaben, das wirtschaftlich mehr als gerechtfertigt war, aber politisch den Argwohn Zürichs hervorrief, sah diese Stadt doch ihren Verkehrsweg nach Graubünden gefährdet.

Die Wattwiler, die sich der günstigen politischen Grosswetterlage anscheinend bewusst waren, verweigerten jeglichen Frondienst, als sie zum Strassenbau aufgeboten wurden. Die Unbotmässigkeiten weiteten sich so aus, dass sich bald nicht nur das gesamte Oberamt (Bezirke Ober- und Neutoggenburg), sondern auch das Unteramt (Bezirke Alt- und Untertoggenburg) in Aufruhr gegen Abt Leodegar befand. Während sich die Unterämter, angeführt von Landweibel Josef Germann aus Bazenheid und dem einflussreichen Rudolf Keller aus dem Weissen Haus in Bütschwil, für ein unabhängiges Toggenburg erhitzen, wollten die Oberämter dies nicht weniger. Aber daneben strebten sie etwas anderes ebenso sehr an: sie wollten die Benachteiligung der Protestanten mit Zürichs Rückendeckung abschaffen. Im vorwiegend katholischen Unteramt dagegen wurde der Unabhängigkeitsdrang bald von der Einsicht gebremst, dass in einem streng paritätisch geordneten Toggenburg die Katholiken, die bevölkerungsmässig und insbesondere wirtschaftlich schwächer waren als die Protestanten, ihre bevorzugte Stellung nur unter der Schirmherrschaft des Fürstabts halten konnten. Die Mehrheit des Unteramtes, die Gemeinden Bütschwil, Kirchberg, Jonschwil und Henau, setzten sich schon bald von den Anweisungen des Toggenbur-



Fürstabt Leodegar Bürgisser (1696–1717). Ölgemälde in der Zentralbibliothek Luzern.

ger Landrates ab und begaben sich unter die Obhut des Fürstabtes zurück. So wurde denn die Auseinandersetzung im Toggenburg, als sie am 12. April 1712 ausbrach, nicht nur zu einem Krieg zwischen Bern und Zürich einerseits und dem Fürstabt von St.Gallen andererseits, sondern auch zu einer «innertoggenburgischen» bürgerkriegsähnlichen Inszenierung, über die sich glücklicherweise der Vorhang schon während des ersten Aufzugs wieder senkte. Die respekterheischenden Figuren im Hintergrund, Österreich nämlich und der Nuntius auf seiten des Fürstabtes sowie England und die Niederlande auf seiten Zürichs und Berns, kamen nicht zu ihrem Auftritt. Tatsächlich war das Toggenburg in diesem Krieg eher Schauplatz eines tragikomischen Säbelrasselns denn ein veritables Kampf-oder gar Schlachtfeld. Das Hauptgeschehen verlagerte sich ins Reusstal, ins «klassische» Schlachtfeld eidgenössischer Religionskriege.

An garstigen Einlagen fehlte es indessen auch im Toggenburg nicht: etwa der närrische Sturm auf das Kloster Magdenau, wo eine Klosterfrau vor Schrecken gleich starb, tätliche Angriffe auf Mönche im Kloster Neu St.Johann oder plündernder Mob, der ins selbe Kloster eindrang. Doch insgesamt ging dem ganzen Kampfgeschehen der verbissene Ernst ab, der zum Krieg gehört. Desertionen, Meutereien und allgemeine Kampfesunlust dämpften die Kriegsstimmung auf beiden

Seiten, vornehmlich jedoch im äbtischen Lager. Die Berner und Zürcher brauchten kaum mit ihren Waffen zu feuern, ein imponierender Gefechtsaufzug genügte schon. Die Äbttestadt Wil, das Bollwerk des Fürstentandes, ergab sich geschwind, als die feindlichen Truppen bei Rickenbach mit schwerem Geschütz aufgezogen waren.

Als der Krieg auf dem Schlachtfeld entschieden war, da setzte er, so möchte man sagen, erst eigentlich ein. Nun entluden sich in Schauspielen, Gebeten – ja, Gebeten – Liedern, Reden und Spottgedichten all die Gehässigkeiten, die im Überschwang des Siegesrausches den Unterlegenen risikolos nachgeschleudert werden konnten. Bevorzugte Zielscheibe dieser Art von Poesie war Fürstabt Leodegar von St.Gallen. Einige gereimte Zeilen verdankten ihre Entstehung der Schadenfreude über das Schicksal der unterlegenen katholischen Orte. Wer den Schaden hatte, der erntete auch noch, wie üblich, den Schimpf. Die Toggenburger dagegen wurden als Helden, als «echte Tellensöhne» gepriesen. Deren Ruhm wurde bloss noch vom Berner und Zürcher Genie übertroffen – oder vom Lobgesang der Autoren auf ihre eigenen Landsleute.

Die Kriegsschauplätze

In der Nacht vom 10. auf den 11. April 1712 liess der Zürcher Kommissar Hans Ulrich Nabholz, der sich schon seit einigen Tagen in Lichtensteig aufgehalten hatte, die äbtischen Schlösser Schwarzenbach, Lütisburg und Iberg besetzen. Zugleich bat er Zürich um die Entsendung militärischer Verstärkung. In der Morgenfrühe des 13. Aprils wurden auf Nabholz' Anordnung das Kloster Magdenau von einem Detachement unter Johannes Maggion und das Kloster Neu St. Johann von 300 Mann, angeführt von Johann Kaspar Escher, besetzt. Nabholz selbst bewachte mit einer Abteilung die Thurbrücken bei Schwarzenbach und in der Mühlau, um sie gegen Ausfälle der abtstreuen Gemeinden des Unteramtes zu schützen.

Auf diese Nachricht hin brach im unteren Amt eine grosse Entrüstung aus. Sofort stellten die Gebrüder Johannes und Thomas Bollinger eine notdürftige Kampftruppe auf die Beine. Thomas Bollinger vertrieb die Brückenbesetzungen, und Johannes versammelte den Hauptharst der Kampfwilligen auf dem Bütschwiler Kirchplatz. Am 13. April, morgens um 8 Uhr, rückte Nabholz mit seinen Truppen heran. Doch als er selbst während eines fünfständigen Kampfes keinen Sieg zu erringen vermochte, schloss er einen auf 24 Stunden befristeten Waffenstillstand. Beide Seiten sollten ihre Mannschaften bis auf einen Restbestand von 20 Mann abziehen.

Der klagende Abt von St. Gallen.

Web! Hilf liebe Frau! Es steht in meinem Orden/
 Sehr schön/ daß ich ein Fürst/ und zimlich alter Abt/
 Maß sehen/ daß nunmehr Prälat ist einer worden/
 Der keine Kutten nie an seinem Leib gehabt;
 Er hört niemalen Beicht/ und haltet keine Messen:
 Hingegen mißt er Korn/ auch Haber und den Wein/
 Er laßt sich wie ein Fürst tractieren bey dem Essen:
 Mein Züher/ und was was ich hatte/ nimt er ein:
 Laß ich denselben nur um ein und anders bitten/
 So spricht er: Weg mit dir/ ich bin jetzt Herr im Land:
 Ealvintlich dient er Gott/ und lebt nach seinen Sitten:
 Papst/ Priester/ und Altar/ sind ihm nur ein Tand.
 O weh! es hat geschelt/ wem sol ich mich vertrauen?
 Der Keyser und Franzos versprechen Hilf und Raht/
 Daß aber wenig sey/ ja nichts auff sie zu bauen/
 Das muß ich leider jetzt erfahren mit der That.
 Der Allerhöchste Fürst/ der in dem Himmel wohnet/
 Hat mein Concept verkehrt/ und meinen strengen Gewalt/
 Wie ichs gar wol verdient; mit spott und schand belohnet/
 Und meinen Münche/ Pracht mit rechter Münz bezahlet.
 Ach! hat ich gutem Raht/ den offters mir gegeben/
 Gefolget denen/ die mir nun geschräpffet han;
 So stuhnd die Eidgnoschaft in wehrtem Feindens- Leben/
 Und könnt des Friedens Frucht genießen Jederman.



*Hilff liebe Frau! Mit diesen Worten wil der Urheber dieser Schrift die
 H. Jungfrau Maria nicht verachten: Dann der Evangelischen Lehr ins gesamt
 ist: Daß man von den abgestorbenen Heiligen ehrlich reden und halten/ aber sie
 nicht anbeten solle: Dann es heisset nach Gottes Befehl: Du solt anbeten
 Gdt deinen Herren/ und ihm allein dienen.

Burgerbibliothek Bern, Mss. hist. helv. VII 102. Dieses Spottgedicht ist wie ein Gebet abgefasst.

Bollinger schickte darauf verzweifelt einen Boten nach dem anderen nach Wil, um von der äbtischen Regierung in aller Eile eine Verstärkung zu erfliehen. Diese indessen war ausserstande, dem Hilfsgesuch nachzukommen, da sie militärisch auf erbärmliche Art gerüstet war. Das einzige, was sie sogleich einsetzen konnte, waren dürftige 600 Mann unter Oberst Felber. Und von diesen meuterten erst noch die reformierten Wuppenauer. Diese Truppe machte sich also nach Kirchberg auf. Mittlerweile war jedoch Nabholz' Mannschaft verstärkt worden, und ohne sich um den noch in Kraft stehenden Waffenstillstand zu kümmern, stürmte er in der Morgenfrühe des 14. Aprils mit 1800 Mann den Kirchplatz in Bütschwil und nahm Hauptmann Johann Bollinger gefangen. Oberst Felber eilte, als er diese Hiobsbotschaft vernahm, sogleich nach Wil zurück. Denn unterdessen war auch bekannt geworden, dass von Elgg her weitere Abteilungen zur Unterstützung der reformierten Toggenburger im Anzug seien. Nabholz aber nahm eine untertoggenburgische Gemeinde nach der anderen ein. Am 15. April trafen die Zürcher Verstärkungen in Rickenbach ein. Die äbtische Regierung entsandte ihrerseits am 16. April ein Aufgebot von 1500 Mann nach Wil. Unter diesen Umständen zog es der Zürcher General Bodmer vor, seine Truppen nach Eschlikon zurückzuziehen.

Diese militärischen Operationen hatten freilich den Rahmen dessen längst gesprengt, was ursprünglich von Bern und Zürich als ein Einsatz zugunsten der verletzten Rechte der Toggenburger ausgegeben wurde. Die fünf katholischen Innerschweizer Orte erkannten, dass mit den Auseinandersetzungen im Toggenburg und dem Füstenland ein Angriff auf die Grundlagen des Dritten Landfriedens von 1656 erfolgte. Sie riefen ihre Mannschaften unter die Fahnen. Der Zweite Villmergerkrieg liess sich, obschon in Zürich und Bern etliche Stimmen für eine friedfertige Lösung plädierten, nicht mehr verhindern. Im Toggenburg besetzte Nabholz nun den Alpenübergang zwischen Amden und Stein sowie den Rickenpass, um sich gegen einen allfälligen Angriff der Schwyzer zu wappnen. Sodann rückte er am 17. Mai mit 2000 Toggenburgern gegen Wil vor, wo bald auch General Bodmer mit Berner und Zürcher Mannschaften eintraf. Da in Wil Felbers Truppen verschanzt waren, verzichtete Bodmer auf einen direkten Angriff, und er brandschatzte und plünderte mit 1000 Toggenburger Soldaten vorerst das Fürstenland gegen Gossau hin. Am 21. Mai trafen dann die Belagerungsgeschütze auf der Zürcher Seite ein. Als Bodmer erste Geschosse auf die Altstadt abfeuern liess, ergab sich Wil sogleich. Der Kampfeswille war innerhalb der Stadtmauern, wie übrigens in den meisten äbti-

Rettung
Der
Ehren und Rechten
Der respectivè Hoehen / und Ehren=Personen/
Ständen und Gemeinen/
Absonderlich
Der Fürstl. Städt und Gotteshausß St. Gallen
Durch gründtlichen

Widerlag

und Retorsion jener Schmach=Schrifft/ so in öffentl.
Druck außgangen under dem Namen:
"Wahrhaftiger und gründtlicher
"Entwurf

"Worauff das entzwichen dem Fürstl. Städt St. Gallen / und
"der Landschaft Toggenburg nimmehro lanæ Zeit obgeschwebte
"Streit=Geschäft eigentlich beruhet.

"Gedruckt im Jahr Christi 1709.

Zusammen getragen von getreuen Fürstl. St. Gallischen
Beambteten.

St. Gallen/
Gedruckt bey Jacob Müller Anno 1710.

*Titelblatt einer umfangreichen fürststädtischen Ver-
teidigungsschrift zur verworrenen Rechtslage im
Toggenburg.*

25. Juli in einer erbitterten und verlustrei-
chen Schlacht von den Bernern derart
geschlagen, dass ihnen keine andere Wahl
mehr blieb, als den für sie ungünstigen Vier-
ten Landfrieden, den sogenannten Frieden
von Aarau, anzunehmen. In Aarau wurde
allerdings für das Toggenburg noch keine
endgültige Regelung getroffen. Dies geschah
erst auf dem Frieden zu Baden (1718).
Damals, nach dem Tod des unflexiblen Abtes
Leodegar (1717), wurden dem neuen Fürstabt
Joseph von Rudolphi die Stiftslande zurückge-
geben, und die Toggenburger, die es eigent-
lich nach einem eigenen eidgenössischen
Stand gelüftet hatte, mussten wieder, wenn-
gleich mit unbestreitbar grosszügiger Auto-
nomie ausgestattet, unter die Herrschaft des
Krummstabes zurückkehren.



Eine Auswahl an Spottgedichten

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, den Spott
in eine literarische Form zu kleiden. Der Bär-
ner Berchtold Haller beispielsweise schrieb
eine «Comedie aus Anlass des Toggenburger
Krieges von 1712», anonyme Verfasser brach-
ten ein parodistisches Produkt in Umlauf,
das sich «Copia eines Gebätts, so die Catholi-
schen Soldaten Morgens und Abens fleissig
pfliegen zu Sprechen», ein David Bourgeois
verfasste eine Schmähschrift «Der Papisten
Lehrmeinung», andere schütteten ihren
Hohn über den Nuntius aus, der den Inner-
schweizer Orten trotz aller Niederlagen zur
Fortsetzung des Kampfes geraten hatte; sie
betitelten ihr Werk mit: «Der Cardinal, Nun-
cius des Papsts zu Luzern, beklagt sich».
Im folgenden sollen einige kürzere Spottge-
dichte und Spottlieder vorgestellt werden.
Sie schlagen je nach Text einen unterschiedli-
chen Ton an: die Skala reicht von belustigend
bis gehässig; sie nehmen verschiedene Situa-
tionen aufs Korn: den Abt Leodegar, die
äbtische Herrschaft im Toggenburg, die
Kriegsschauplätze oder die bis 1712 beste-
hende katholische Vorherrschaft in der Eid-
genossenschaft; sie orientieren sich nach
unterschiedlichen Vorlagen: nach Volkslie-
dern, nach Gebeten, nach griechischen und
lateinischen Klassikern.

Anonymi: Unumfangene Gedancken über die
heutigen Progressen dess streitbaren Loewen und Baeren.
Von einem guten Freund communiciert.¹⁾

I. Der Loeuw und Baer

*Was sucht der Loeuw und Baer / mit Waaffen / Heer und Webr?
Nichts als Gerechtigkeit / Freyheit und Gottes Ehr.*

*Kein Herrschafft / Land noch Leuth hat Loeuw und Baer bedacht /
Die Pfaeffisch Tyranny hat diesen Krieg gebracht.*

*O Zuerich wetz jetzt aus den Cappler-Brieff und Schaden;
Nunmehr ist gnug des Gspoetts: Ich hoffs von hoechsten Gnaden!*

*Bis jetzt koent wohl der Baer die grechte Raach verbergen /
Gott hat Ihn aufgeweckt! Jetzt denckt er an Villmergen.*

*Frisch auf! frisch Loeuw und Baer! greiff zu des Herren Krieg:
Vom Himmel ists bedacht; Daher hofft Sieg umb Sieg.*

II. Wyl. N. 1

*Wyl: wie so kurtzwyilig?²⁾
Ergibst dich ja ylig:
Man macht dir gar bang /
Drum wartest nicht lang /
Kein Zeit zu verlieren
Zum Capitulieren /
In kuertzester Zyt /
Kurtzwyilig ist Wyl.*

N. 2

*Herr Abt von St.Gallen /
Wie hat euch gefallen?³⁾
Der Zuericher Knallen /
Der Berneren Schallen /
Das Bomben einfallen /
Die feurigen Ballen.
Die Wyler Maeussfallen
hat muessen bezahlen /
Vor anderen allen
Das Pochen und Prallen /
Der zornigen Gallen /
Dess Abts von St.Gallen.*

III. Herr Abt.

*Wo der Schuh Herrn Abten truck / kan Er selbst am besten sagen:
Nun empfindt Er / dass der Schuh uebern letzen Leist geschlagen.*

*Zur Flucht von Ort zu Ort / gehoeren gute Schuh:
So recht: Herr Abt: Warum bleibst nicht in Fried und Ruh?*

*Herr Abt Leodegar: Dein Namm ein Loewe heisst⁴⁾
Doch sieh dich vor / eh dich der Loeuw und Baer zerreisst.*

*Herr Abt / haettest Toggenburg bey Ruhen lassen bleiben /
Wurd dich kein Loeuw und Baer aus deiner Cell' vertreiben.*

IV. Roschach: Buchstab-Wechsel: Ach-schor.

*Herr Abt jetzt schor und schar⁵⁾, wo auss / wo ein / wo an?
Wyl / Gallen / Gossau / Roschach dir nicht mehr helfen kan.*

*Wer andern Gruben grabt / bortzt endlich selbst darein /
Der Gallus Abt muss nun auch ein Exempel seyn.*

...(gekürzt)⁶⁾

1) Burgerbibliothek Bern, Mss. hist. helv. XII 128. – Dieses Gedicht greift die verschiedenen Stationen des Zweiten Villmergerkrieges auf und feiert das Ende der katholischen Vorherrschaft.

2) Wyl: Spott auf die eilige Kapitulation der Aebtestadt.

3) Spott auf die Flucht des Abtes nach Mehrerau und Ravensburg.

4) Dein Namm ein Loewe heisst: Auf lateinisch heisst «Löwe» Leo. Anspielung auf den Namen des Fürstabtes: Leodegar.

5) Unbeholfenes Wortspiel.

6) Das Gedicht wird mit Versen auf die verschiedenen Kriegsschauplätze im Freiamt fortgesetzt.

Kurtze Sonnet von dem St.Gallischen Lycaon¹⁾

*O Greulich Abendtheur! O wie ist alls verwirt /
Es solte ja der Hirt die zarte Schaefflein retten /
Wann sie der grimmig Leu und wilde Baer betreten²⁾*

*Ach selbst der falsche Hirt zum Wolff und Moerder wird!
Das dem nun also sey / gnug Toggenburg erfabret /
Da muss vom Zuercher Leu und auch vom wilden Baeren
Wider des Hirten Grimm das Schaefflein Hilff begehren /
Ja es waer schon dahin / haets nicht Leu und Baer bewabret.*

- 1) Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, H XXII 55. – Lykaon ist in der griechischen Mythologie durch seine besondere Grausamkeit bekannt. Als Zeus die Welt besuchte, setzte ihm Lykaon einen geschlachteten Knaben als Mahl vor. Darauf soll ihn Zeus in einen Wolf verwandelt haben. – Der römische Dichter Ovid behandelte dieses Motiv in einer seiner «Metamorphosen» (I, 163 ff.). – Das Sonett versteht sich als parodistische Abwandlung von Ovids Gedicht und stellt Fürstabt Leodegar als Werwolf hin.
2) Leu und Bär sind allegorische Figuren für Zürich und Bern.



Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, H XXII 55. – Auch im Toggenburger Museum in Lichtensteig vorhanden. Dieses 73 Strophen umfassende Lied «Der Eidgenössisch Toggenburger» von Johann Caspar Hardmeyer ist eine bissige Antwort auf den von katholischer Seite verfassten «Toggenburger Biedermann». Melodie nach dem sehr beliebten Lied «Wilhelm bin ich, der Telle».

Der Eidgenoessisch Toggenburger

*Es ist ein Lump im Lande¹⁾ /
Er weisst nicht / was er tuht /
Und wil doch / pfui der Schande!
Seyn treu von Muht und Blut.*

*2. Er sagt: Er hab geschworen /
Auch einen Dopeleid /
Ein Eid dem gschornen Tobren²⁾ /
Und einen / der ihm Laid.³⁾*

*3. Der erst sey einem Pfaffen
Dem Vatterland zu Truz /
Demselben hinzuraffen
Die Freyheit Ehr' und Nutz;*

*4. Und / was er hab geschworen
Dem Vatterland fuer Treu /
Die muesse gehn verlohren
Ohn Forcht und ohne Scheu!*

*5. Und wil mit seinen Gsellen
Noch seyn ein Bidermann /
Und gleichen gar dem Tellen⁴⁾ /
Der ihne frey gewann!*

*6. O Tell! wie wurdest gumpen /
Wann du noch waerest hier;
Dass solche faule Lumpen
Sich doerften gleichen dier!*

(...)

*16. Die alten Brief und Sigel⁵⁾
Er hat gar umgekehrt /
Des Landes Freyheits Rigel
Er hatte gar verstoebt!*

*17. Des Landes Burgerrechte
Mit Glarus und mit Schweiz⁶⁾ /
Gar wider Recht er schwaechte
Nach seinem Ehrengreiz!*

*18. Darnach er hat entzogen⁷⁾
Dem Landraht alle Macht /
Und selbs das Recht gebogen /
Je wie man Gelt gebracht!*

*19. Die Freyheit zu Heurabten
Ward ihnen ganz gesperrt /
Bis sie ein Scheyn erbatten /
Der grossen Geldes wehrt!*

*20. Der Pfaff sperrt freyen Wandel /
Erdachte neuen Zohl/
Verbott in dem den Handel /
Worvon man leben sol!*

*21. Wann hungerige Kinder
Holzapfel assen nur /
So wurden sie als Sueder
Gestraft / so mans erfuhr!*

*22. Kein Vatter doerfte betten
Mit seinen Kindern mehr;
Man warff in Band und Ketten /
Wer hielte Kinderlehr!*

*23. Es muesst auch wacker lauffen
Der goeldner Haspel fort /
Das Simon koennt erkauffen
Die Pfruenden hier und dort!*

*24. Man doerft kein Brot mehr baken
Wo man bezahlt kein Gelt /
Und was mehr fuer Abzwaken
Wird anderwerz erzehlt!*

*25. Kurz: Niemann doerfte sagen:
Das ist mein eigen Gut!
Man nam ihm Ross und Wagen
Und sog ihm aus das Blut.*

*26. Man koennte mehr erzellen /
Was der Tyrann getahn /
Dass man / was gschah dem Tellen /
Gering noch raechnen kan.*

(...)

1) Der Lump: Der Verfasser des «Toggenburger Bidermann»; im weiteren Sinn auch die abttreuen Beamten und Geistlichen.

2) Der Fürstabt.

3) Die Rechte des Abtes waren im sogenannten Herrenlandrecht von 1469 festgelegt. Daneben gab es freilich auch noch das Bauernlandrecht von 1440. Auf Anstiftung des Schwyzers Anton Stadler beschworen die Toggenburger vor dem Hintergrund heraufziehender Konflikte mit dem Fürstabt 1703 das Bauernlandrecht erneut. Der Eid, der dem Biedermann «leid tut», bezieht sich auf das Bauernlandrecht.

4) Tell war auch im Toggenburg das grosse Vorbild aller Freiheitskämpfer. Selbst einzelne Kapuziner verzichteten nicht darauf, die Freiheitsbestrebungen der Toggenburger in die Nähe des Urschweizer Freiheitskampfes zu rücken. Pater Silver aus dem Kapuzinerkloster Wil meinte 1703 in einer Predigt in Lichtensteig: «Wenn Wilhelm Tell wiederkommen würde, würde er nicht genug Pfeile auftreiben können, um die grossen Ehrentitel und Prachtmänner zu dämmen».

5) Am 18. März 1709 erklärte die Schwyzer Landsgemeinde alle zugunsten der Toggenburger ausgestellten «Brief und Siegel» als null und nichtig.

6) Bezieht sich auf das Bauernlandrecht, 1440 mit Schwyz und Glarus abgeschlossen.

7) Es folgt eine Aufzählung von Beschwerden, die, bei aller Berechtigung, der Natur des Spottgedichtes entsprechend, übertrieben sind.